

Łódźer

Volkzeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Łódź, Petritauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postleitzahl 63-508
Katowice, Plebiscytowa 35; Bielsk, Republika 4

Volksstimme
Bielsz-Biala u. Umgebung

Die Aktivität der französischen Arbeiter.

Temperamentvolle Kundgebungen der Arsenalarbeiter gegen den beabsichtigten Lohndruck der Regierung.

Paris, 5. August. Im Marinearsenal von Brest kam es am Montag nachmittag zu einer plötzlichen Protest-Kundgebung der Arbeiter gegen die Erlasse, die auch für sie eine Herabsetzung der Löhne bedeutet. Die Arbeiter verließen die Werkstätten, begaben sich vor die drei im Bau befindlichen Kriegsschiffe „Dänkirchen“, „Lorraine“ und „Jeanne d'Arc“ und überredeten dort die Arbeiter, die Schiffe zu verlassen und gemeinsam mit ihnen einen Demonstrationszug abzuhalten. Die Arbeiter schlossen sich ihnen an und mit einer roten Fahne an der Spitze zogen die Arbeiter an den Kai. Die Polizei, die an den Ausgängen des Arsenals postiert ist, und das Militär, das zur Überwachung der Arbeiten im Arsenal vorhanden ist, wurden sofort verstärkt.

Ebenso wie in Brest haben auch die Arbeiter des Marinearsenals von Toulon am Montag Demonstrationen gegen die letzten von der Regierung verabschiedeten Gesetzeserlasse veranstaltet. Nach einer unter freiem Himmel abgehaltenen Versammlung durchzogen die Arbeiter unter Absingen der Internationale die Straßen der Stadt. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen.

Während die Kundgebungen in Brest und Toulon ohne ernste Zwischenfälle blieben, kam es bei ähnlichen Kundgebungen in Toulouse zu einer wahren Straßenfahrt. Die Arbeiter des dortigen Arsenals zogen in geschlossenem Zuge vor die Arbeiterbörse. Eine Gruppe der Demonstranten drang in das Gebäude ein, bemächtigte sich einer roten Fahne, hinter der sich dann die anderen Kundgeber gruppierten. Mehrere Fenster-

scheiben der großen Cafhäuser wurden eingeschossen und mehrere Revolvergeschüsse abgegeben. 13 Personen waren durch Steinwürfe und Schläge verletzt, darunter 6 Polizeibeamten. Die Polizei konnte keine Verhaftungen vornehmen, da die Demonstranten ständig in der Übermacht waren.

Französischer Lehrerkongress im Zeichen der Sozialistischen Internationale.

Paris, 5. August. Der Kongress der französischen Lehrergewerkschaft in Paris steht ganz im Zeichen der Sozialistischen Internationale. Die Montagsitzung wurde besonders feierlich gestaltet durch die Begrüßung der ausländischen Vertreter, unter denen sich auch ein deutscher Emigrant befand. Sein Name ist aus Sicherheitsgründen verschwiegen worden. Er hielt eine Ansprache, in der er erklärte, daß die deutsche Schule gegenwärtig die Generationen auf den Krieg gegen das französische Volk vorbereite. Die Arbeiterklasse und die republikanischen Kreise in Deutschland würden aber den Kampf nicht aufgeben.

Im Mittelpunkt der Vormittagsitzung stand ein Bericht des Generalsekretärs des sozialistischen Gewerkschaftsbundes Jouhaux, der die Deflationspolitik Laval's schärfster Kritik unterzog, ihr den Kampf ansagte und in Aussicht stellte, daß die Gewerkschaften auch vor der Verkündung des Generalstreiks nicht zurücktreten werden, um ihre Forderungen durchzusetzen. Die den Vorsitz führende Lehrerin erwiderte, daß seien Worte, die der Lehrerkongress zu vernehmen erwartet habe. Hierauf stimmten die Teilnehmer die Internationale an, die stehend gesungen wurde.

Das Wachstum Gdingens.

Gdingen, der Seehafen und das Ausfallstor polnischer Wirtschaft, sucht jetzt in der Sommersaison, in der viele Sommergäste Gdingen und die polnische Seeküste besuchen, bei ihnen Kenntnisse von Polens Industrie und Handwerk zu verbreiten. Diesem Zweck dient jetzt die in Gdingen stattfindende Industrie- und Handwerksausstellung, wo auf engem Raum die repräsentativsten Erzeugnisse der polnischen Industrie ausgestellt sind.

In einer Sonderausstellung gibt die Stadt Gdingen höchstes Wachstum der Stadt Auskunft. Daraus geht hervor, daß Gdingen im Jahre 1921 3000 Einwohner und 600 Gebäude hatte, während im Jahre 1934 die Einwohnerzahl auf 75 000 und die Gebäudezahl auf 6000 gewachsen war. Dieses wahrhaft amerikanische Wachstum wird noch imponanter, wenn man berücksichtigt, daß Gdingen im Jahre 1921 ein Fischerdorf war, dessen 600 Gebäude aus strohgedeckten Hütten und Ställen bestand, während die 6000 Gebäude des heutigen Gdingens aus vielfältigen Häusern und Speicherbauten modernster Konstruktion bestehen. Diese Zahlen über die äußere Blüte Gdingens werden bestätigt durch die Schau der Gdinger Stadtparkasse, die in Zahlen Aufschluß über das erstarkende Wirtschaftsleben gibt. Die Stadtparkasse hatte im Gründungsjahr 1926 ein Eigenvermögen von 25 000 Zloty, Umläufe von 6,8 Millionen und eine Bilanzsumme von 176 900 Zloty. Im Jahre 1934 war das Vermögen schon auf 700 000, die Umläufe auf 220 Millionen und die Bilanzsumme auf 10,1 Millionen Zl. gestiegen. An Zinsen hat die Sparkasse 1,3 Millionen ausgezahlt und Kredite für Bauten, Industrie, Handel, Landwirtschaft und Schifffahrt in Höhe von 46,8 Millionen gewährt. Wirklich imposante Zahlen, wenn man berücksichtigt, daß die Sparkasse erst 9 Jahre besteht.

Auf der Schau selbst ist eine Fülle von Schauswerten. Auch die junge Gdingener Werft zeigt ihr Können, ebenso ist die Danziger Werft mit Motoren und Transformatoren vertreten.

Sowjetrussland und die polnische Auslandspolitik.

Moskau, 5. August. Die Sowjetpresse besetzt sich mit der gesteigerten Aktivität Polens im Baltikum, durch die Beck seine Misserfolge, die er im vorigen Jahre in Riga und Tallinn hatte, wieder ausgleichen wollte. Beck's Bemühungen seien auf seine Verhandlungen mit Hitler zurückzuführen. Beck wolle die Baltischen Staaten für eine Annäherung an den polnisch-deutschen Block gewinnen und setze seine Hoffnungen vor allem auf Finnland, das unter dem starken Einfluß der Nationalsozialisten stehe und daß gerade dieser Tage vom „Wölfischen Beobachter“ als Vorbild im Gegensatz zur Haltung der Baltischen Staaten gestellt wurde.

Verwerfliche Spähmethoden in Danzig

Evangelische Pfarrer und Geheimpolizei.

Wir lesen in der „Danziger Volksstimme“: Ende voriger Woche fand im „Danziger Hof“ eine Besprechung einiger Pfarrer der evangelischen Bekennnis Kirche statt. Im Tage nach diesem Treffen wurde Pfarrer Walter aus Langfuhr, der Führer der Bekennnis Kirche in Danzig, von der Politischen Polizei festgenommen und zum Verhör nach dem Polizeipräsidium gebracht. Dort wurde er alsbald wieder entlassen.

An diesem Vorgang wäre nichts Außergewöhnliches, wenn nicht die Art, wie die Nachrichten über die Besprechung zur Polizei gekommen sein sollen, sehr eigenartig wären. Während die Pfarrer in einem Raum die Besprechungen führten, soll ein Beamter der Politischen Polizei ins Nebenzimmer geschlichen sein, an der verschlossenen Tür gesessen und alles überhört haben. Nach der Berichterstattung dieses auf mindestens sehr eigenartige Weise überhörenden Kriminalbeamten soll die Polizei dann Pfarrer Walter vernommen haben. Pfarrer Walter hat wegen dieses sehr ungewöhnlichen Abhörens Beschwerde beim Polizeipräsidienten geführt.

Gegen Mussolinis Spiel mit dem Krieg.

Italienseidliche Kundgebung auf der Brüsseler Weltausstellung.

Brüssel, 5. August. Etwa 50 junge Kommunisten veranstalteten anlässlich der 21. Wiederkehr des Tages der Kriegserklärung am Sonntag nachmittag vor dem italienischen Pavillon der Weltausstellung eine Kundgebung. Ein kommunistischer Abgeordneter hielt eine Ansprache, in der er Angriffe gegen Mussolini, Hitler und Japan richtete. Die Teilnehmer an der Kundgebung versuchten in den italienischen Pavillon einzudringen. Im Vorraum kam es zwischen ihnen und dem italienischen Aufsichtspersonal zu einer Schlägerei, als ein Kommunist ein Bild Mussolinis von der Wand herabriß und es zu verbrennen suchte. Polizei machte der Schlägerei und der Kundgebung ein Ende. Einer der italienischen Aufsichtsbeamten wurde leicht verletzt. Der kommunistische Abgeordnete wurde vorübergehend festgenommen, aber nach Feststellung der Personalien wieder freigelassen. Die Überwachung des italienischen Pavillons ist seitdem verstärkt worden.

Kundgebung in New York.

New York, 5. August. Im New Yorker Negerviertel Harlem kam es am Sonntag unter Leitung von So-

Italienische Lügenberichte aus Abessinien

Addis-Abeba, 5. August. Nach einer Havas-Meldung aus Addis-Abeba bezeichnen die katholischen Kreise in Addis-Abeba und das abessinische Außenamt die italienische Pressemeldung von einem Angriff auf die französische Missionsstation in Dubbo und über die Belästigung des französischen Bischofs Jarousseau als halslos. Es treffe zu, so heißt es in der Havas-Meldung, daß ein Gebäude der französischen Missionsstation in Dubbo nächtlicherweise geplündert und in Brand gesteckt worden sei. Das sei aber schon einige Zeit her. Inzwischen sei das Gebäude wieder aufgebaut worden. Dieser Zwischenfall habe nichts mit den gegenwärtigen Umständen zu tun und trage keinerlei politischen Charakter.

Regionärtagung in Krakau.

Die alljährlich in Polen stattfindende Tagung des Legionärerverbandes findet heute in Krakau statt. Zu der Tagung sind Delegationen aus dem ganzen Lande nach Krakau abgefahren. Auch Ministerpräsident Śleszyński sowie die Minister Beck, Tłocar-Rajchman und Schaezel, der

ehem. Sejmarschall Svitakowski sowie der Generalinspekteur der Armee Rydz-Smigly sind gestern abend nach Krakau abgereist. Die Feierlichkeiten in Krakau wurden bereits gestern abend mit einem Zapfenstreich eingeleitet. Auch waren gestern abend die öffentlichen Gebäude in Krakau illuminiert.

Blutige Streitunruhen auf Kreta.

6 Tote und 40 Verwundete.

Athen, 5. August. Meldungen aus Kreta zu-
jüge sind dort die Arbeiter auf den Olivenplantagen in den
Streif getreten. Die Lage wurde bei Streikauftakt für
erst gehalten, so daß nach Kreta ein Kriegsschiff entstand
wurde. In den Städten Herakleion und Candia wurde
der Belagerungszustand verhängt. Die Streikenden wi-
dersezen sich vielfach den Anordnungen der Polizei. Am
Sonntag kam es zu ernstlichen Zusammenstößen, wobei 20
Arbeiter verletzt wurden, darunter drei tödlich. Außer-
dem erlitten Verletzungen 5 Offiziere, 8 Soldaten und 4
Gendarmen.

Athen, 5. August. Nach letzten Meldungen dabey

die Unruhen auf der Insel Kreta 6 Todesopfer und 40
Verwundete gefordert. Obwohl die Regierung wieder
Herr der Lage, so ist die Lage immer noch sehr gespannt.

Meuterei auf dem Athener Militär- flugplatz.

Athen, 5. August. Auf dem Athener Flugplatz
begannen 25 Soldaten eine offene Revolte gegen die Re-
gierung. Als eine Abteilung Gendarmerie erschien, wurde
diese durch Schüsse empfangen. Die Meuterer konnten
schließlich überwältigt werden. Sie werden vor ein
Kriegsgericht gestellt werden.

Die Arbeiter.

Wir wollen nicht nur als Rad uns dreh'n,
gehört von der flüchtigen Stund',
wir wollen über dem Tage steh'n,
wir wollen eine Zukunft seh'n,
sonst geh'n wir im Alltag zugrund.

Noch ist die Seele in uns nicht tot,
erstickt in der Not und im Leid;
noch ist sie Flamme, die brennend loht;
wir wollen mehr als das tägliche Brot:
Ein Ziel über dem Tag und der Zeit.

Heinrich Lammelin.

Aus Welt und Leben.

39 Arbeiter verschüttet.

Liegnitz, 5. August. In dem Basaltbruch der
Basal-Schotter- und Edelsplitwerke Taschenhof bei Gold-
berg wurden 39 Arbeiter durch einen Felssturz verschüttet.
Bisher wurden 4 Tote und zahlreiche Verletzte geborgen.

Opfer der Berge.

Tödlicher Absturz in den Dolomiten.

Bogen, 5. August. Am Sonnabend früh unter-
nahm der Sextener Bergführer Andre Piller von der
Umberto-Hütte aus mit einem Ausländer eine Besteigung
der kleinen Finne. Piller hatte die Besteigung vor län-
gerer Zeit schon einmal unternommen und in 1 Stunde
und 20 Minuten geschafft. Diesmal verließen ihn in
Sigmondo plötzlich die Kräfte und er stürzte etwa 40 M.
tiefe ab. Sein Begleiter wurde gerettet, weil das Seil riß.
Die Leiche Pillers wurde von Berufskameraden geborgen.
A Piller stand im 70. Lebensjahr.

Im Gebiet des Totenkirchels am Wilden Kaiser sind
der Elektriker Johann Schmarl und der Gastwirt Johann
Joseph Strobl, beide aus Hall in Tirol, tödlich abgestürzt.

Schwere Bergungslücke im Kaukasus.

Moskau, 5. August. Wie aus Naltschik gemeldet
wird, ereigneten sich im Kaukasus zwei schwere Unfälle, wo-
bei zwei Bergsteiger getötet und drei schwer verletzt wur-
den. Eine Bergsteigergruppe hatte in einem 4200 M. hoch
gelegenen Lager am Dykh-Tan übernachtet. Nach dem
Wiederaufbruch stürzte der Moskauer Künstler Maleinow,
ein erfahrener Alpinist, bei der Überquerung eines Firn-
feldes ab und war sofort tot. Auf dem Plateau Uschbinil
wurde eine andere Bergsteigergruppe vom Unglück betrof-
fen. Ein losgerissener Eisblock zerschnitt das Halteseil
und riß die ganze Gruppe mit. Der ukrainische Künstler
Poljada wurde auf der Stelle getötet, drei andere Berg-
steiger trugen schwere Verletzungen davon.

Banditen plündern Kurort.

Charshai, 3. August. Wie aus Charbin gemel-
det wird, wurde der Sommerkurort Chantianze am Ost-
abschnitt der Ostbahn von etwa 100 Banditen überfallen
und nach blutigem Kampf besetzt. Die Banditen plün-
derten den Ort völlig aus und setzten ihn dann in Brand.
Eine Person wurde bei dem Überfall getötet.

Wieder ein Neger gehängt.

New York, 5. August. In Pittsboro (Mississippi)
drang in der Nacht zu Montag eine große Volksmenge in
das Gefängnis ein, überwältigte den Wärter, entriss ihm
die Zellenschlüssel und holte einen Neger heraus, der be-
schuldigt wurde, eine weiße Frau zu vergewaltigen ver-
sucht zu haben. Die Menge schleppte den Neger eine
große Strecke weit bis zu einer Brücke über den Palobusha-
Fluß, wo sie ihn hängte. Die Negerleiche wurde am
Montagmorgen an der Brücke aufgehängt gefunden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Süd, Lomżyska 14. Heute, Dienstag, den 6.
August, 8 Uhr abends, Sitzung des Vorstandes und der
Bertrauensmänner.

Lodz-Ost. Donnerstag, den 8. August, im Partei-
lokal, Pomorska 123, Vorstandssitzung.

Chojny. Heute, Dienstag, abends 7 Uhr, im Partei-
lokal Abrechnung vom Waldfest.

Nur 10 Groschen täglich

lostet die „Lodzer Volkszeitung“ im Monatsabonnement;

75 Groschen wöchentlich und 3 Zloty monatlich.

Die „Lodzer Volkszeitung“ ist damit die billigste deutsche
Tageszeitung Polens. Dabei ist sie aktuell und vielseitig
und berichtet über alles, was in der Welt Nennenswertes
geschehen ist. Dieser niedrige Preis ermöglicht jedem, Leser
der „Lodzer Volkszeitung“ zu werden.

Darum in jedes Heim die „Volkszeitung“

Streiflichter aus Deutschlands Wirtschaft.

Dauernde Erhöhung der Preise, Besserung der Lage der Unternehmer.

Von dem angeblichen Aufschwung der deutschen Wirtschaft profitiert nur die Rüstungsindustrie. Setzt man die deutsche Eisenproduktion für 1932 mit dem Index 39 fest, so hat sie 1934 schon 79 betragen. Die Preise der Unternehmer sind um 20 Prozent gestiegen — die Reallohn um 40 Prozent gestiegen worden. J. G. Farben beschäftigte im Dezember 1933 insgesamt 113 000 Arbeiter, ein Jahr später schon 135 000, also um 20 Prozent mehr, während die Lohnsumme in der gleichen Zeit nur um 2,2 Prozent gestiegen ist! Waren die Löhne von 1933 weitergezahlt worden, so hätte der Gewinn des Unternehmens im darauffolgenden Jahre 30 Millionen Mark betragen, er hat aber 53 Millionen Mark erreicht.

Die Konjunktur in der Verbrauchsgütererzeugung hat in Deutschland in den ersten Monaten 1935 einen erheblichen Rückschlag erlitten. Im April lag der Verbrauchsgüterindex um beinahe 6 Prozent niedriger als im Vorjahr. Die Produktion der Textilindustrie ist von 12,3 Prozent im Vorjahr auf 91,7 Prozent im April dieses Jahres gesunken. Der Beschäftigungsstand in den Verbrauchsgüterindustrien ist in den ersten Monaten 1935 gesunken.

Die Wirtschaftsgruppe Maschinenbau meldet für Juni 1935 einen Auftragsrückgang. Während einzelne Zweige der Gruppe ihre Produktionskapazität beinahe voll ausnützen könnten, bleibe bei der Mehrzahl der Ausnützungsgrad unter 50 Prozent. Man hoffe, den gegenwärtigen Beschäftigungsgrad in den nächsten Monaten aufrecht erhalten zu können. — Das heißt also, daß an Neueröffnungen nicht zu denken ist.

Das Bruttoeinkommen von 1934 soll nach den bisherigen Berechnungen um etwa 10 Prozent höher liegen als 1933. Diese Steigerung geht aber nicht auf eine entsprechende Erhöhung des Arbeitseinkommens zurück, sondern auf eine starke Besserung des Unternehmereinkommens. Bei 36 von der deutschen Reichsbefreiungsgruppe untersuchten Industrieunternehmungen wurde 1934 eine Verdoppelung des Gewinns auf 100 % gegenüber 1933 festgestellt. Die Löhne und Gehälter haben gegenüber 1933 keine Erhöhung erfahren.

Wurden im Jahre 1933 noch 22 Prozent der industriellen Nettoproduktion ausgeführt, so waren es 1934 nur noch 13 Prozent. Deutschlands Anteil an der Weltausfuhr ist damit 1934 auf neun Prozent zusammengezumpft.

Deutschland ist das weitans teuerste Land der Welt. Sein Großhandelsindex auf Goldbasis beträgt 100,8 (1913 ist 100). Im großen Abstand folgen die anderen Länder, so beträgt z. B. der Großhandelsindex der Schweiz nur 88.

Die Hauptvereinigung der deutschen Eisenwirtschaft hat soeben die Aufkäufe preise um 14 Prozent je Kilogramm erhöht. Die Eier, von denen bisher schon das Stück 11 und 13 Pfennige kostete, werden damit erneut verteuert. Nach der neuen Erhöhung werden sie dem Arbeiter vollends unerschwinglich sein.

Die Flagge des Kriegsministers.

Keine Hakenkreuzsymbole.

Im Reichsgesetzblatt vom 1. August 1935 wird eine Verordnung über die Flagge des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht veröffentlicht. Die Flagge des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht ist danach ein weißes, schwarz-weiß-schwarz gerändertes gleichseitiges Rechteck, in dessen Mitte die Reichskriegsflagge, ebenfalls in Form eines gleichseitigen Rechtecks steht. In den vier Ecken befindet sich, mit dem Kopf zur Mitte, je ein schwarzer, rot bewehrter Adler der Wehrmacht.

Danach besitzt die Flagge des Reichskriegsministers nicht den Hakenkreis der NSDAP mit dem Hakenkreuz. Die Farben sind die preußischen schwarz-weißen

und die alten schwarz-weiß-roten. Wenn man weiß, welche Bedeutung beim Heer den Fahnen und Flaggen beigemessen wird, so hat diese Zusammensetzung eine tiefere Bedeutung. Das Heer betont wieder einmal seine in weitem Umfang unabhängige Stellung.

Kerrls Vollmachten

Auf die evangelische Kirche erweitert.

Berlin, 6. August. Nachdem die bisher im Reichsinnenministerium sowie im Reichserziehungsministerium bearbeiteten kirchlichen Angelegenheiten auf den Reichsminister Kerrl übergegangen sind, hat der Reichsminister des Innern die Angelegenheiten der Beichlussstelle in Rechtsangelegenheiten der evangelischen Kirche ebenfalls dem Reichsminister Kerrl übertragen, der den Vorsitz übernommen hat. Der Beichlussstelle liegen schon zahlreiche Prozesse vor.

Aus der SA ausgeschlossen.

Graf Hind von Hindenstein.

Förstassessor Graf Hind von Hindenstein aus Potsdam ist aus der SA ausgeschlossen worden.

Der „Angriff“ schreibt zu dem Ausschluß:

„Graf Hind von Hindenstein trat 1929 dem Stahlhelm bei, und wurde 1933 in die SA übernommen. Im Sturm machte er aus seiner destruktiven Einstellung kein Geheimnis mehr. Er betonte, daß er nie im Leben Nationalsozialist würde, „er habe nicht den unbedingten Glauben“. Auf die Frage, warum er dann nicht aus seiner Stellung als Beamter ausscheide und so die Konsequenzen seiner inneren Haltung zöge, gab er folgende klärende Antwort:

„Meiner Auffassung nach ist der Staat ein sich stetig kontinuierlich änderndes. In ihm bleibt mehr oder weniger der Träger der Verwaltung der gleiche Personenkreis, wie es ja auch beim Umbruch 1933 war. Auch heute ist die Verwaltung dieselbe mit Ausnahme der höheren Organe. Meiner Auffassung nach kann man sehr wohl Lebensberechtigung im Staate haben, wenn man nur seine Pflicht gegenüber der Behörde tut, ohne den inneren unbedingten Glauben an seine Einmaligkeit und Unveränderbarkeit zu haben.“

Nach der dienstlichen Vernehmung durch seinen Vor-
gelegten, den Oberscharführer, übersandte Graf Hinden-
stein diesem eine „Forderung auf schwere Waffen“.

Bemerkenswert ist noch, daß sich der Förstassessor Graf Hind von Hindenstein in einer Laufbahn befindet, ihr die nur „numerus clausus“ besteht, die wegen Überfüllung nicht beschriften werden kann und nur einer gewissen Auslese offensteht. „Der nationalsozialistische Staat wird“, so führt der „Angriff“ weiter aus, „dafür sorgen, daß der „numerus clausus“, dem Graf Hindenstein seinen Förstassessor zu verdanken hat, künftig in anderer Weise angewandt wird.“

Siehs Wochen Gefängnis wegen „unverschämter Ver- traulichkeit“.

Ein SA-Mann aus Radolfzell bei Karlsruhe, der in einem Wortwechsel von Adolf sprach, womit er Hitler meinte, wurde wegen der „unverschämten Vertraulichkeit“ gegenüber dem Führer zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Explosion in einer Verbandsstofffabrik.

Kaiserslautern, 5. August. In der Kaiserslauterer Verbandsstofffabrik ereignete sich am Montag früh eine Explosion, durch die 10 Arbeiterinnen f. T. lebensgefährlich verletzt wurden. Von ihnen sind bereits 2 Mädchen gestorben.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Oberschlesien.

Weil er sich nicht aussöhnen ließ!

Vor dem Sondergericht in Beuthen hatten sich dieser Tage zwei frühere Funktionäre der SPD in Beuthen zu verantworten, und zwar auf Grund des Gesetzes wegen Gefährdung der Staatsicherheit. Stanislaus Klimas soll die „Arbeitsgemeinschaft“ auf der Beuthener Grube gestört haben, indem er gegen den Führer und Mitglieder der Reichsregierung nicht wiederzugebende Verleumdungen und Verdächtigungen ausgeprochen hat. Das „Volksgericht“ fand die Anklage durch Zeugen wohlbegrundet und verurteilte den Genossen Klimas zu einem Jahre Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungszeit.

Bu einem Jahre sechs Monate Gefängnis wurde von dem gleichen Gericht der Genosse Philipp Scheffczyk verurteilt, weil er sich von den Bonzen der NSDAP nicht „aussöhnen ließ“, sondern bei seiner sozialdemokratischen Überzeugung blieb. Sch. war früher Knappshafisefreitär in Röbeln und als sozialdemokratischer Funktionär der Umgegend bekannt. Vergleichlich suchten ihn die Nazis, für sich zu gewinnen, wobei man ihm die schönsten Versprechungen mache. Als Scheffczyk alle diese Anträge ablehnte, erhob man gegen ihn Anklage, weil er sich nicht „aussöhnen ließ“ und unterschob ihm verschiedene angebliche Verleumdungen gegen die Führer des Dritten Reiches. Vor Gericht verwies Sch., daß es sich hier um einen Racheakt aus früherer Zeit handelt, doch verblieb das Gericht bei den Zeugenaussagen, die von Nazis gegen Sch. falsch abgelegt wurden. Sch. sollte Hitler in der „übelsten Art“ beleidigt haben, und deshalb erhielt er $1\frac{1}{2}$ Jahre Gefängnis.

Man muß diese Urteile in Zusammenhang mit verschiedenen Vorgängen der letzten Zeit bringen. Die Arbeiter merken nämlich den Schwund der Nationalsozialisten und sagen es auch bei jeder Gelegenheit offen, daß es erst wieder besser wird, wenn die SPD das Ruder in Deutschland ergreift. Entsprechende Aufschriften auf Kohlenwagen, die von unter Tage mit Förderung kommen, beweisen die „Liebe des Volkes zum Führer“, so daß auf einem der Betriebe bereits die Wagen gewaschen werden müssen, bevor sie hinausgefördert werden, damit die schönen Aufschriften nicht unter das Volk kommen. Vielleicht sagt man uns auch etwas über die Flugblätter, die seitens der neuen freien Gewerkschaften auf verschiedenen Gruben in den letzten Tagen aufgefunden wurden und viel Überraschung in Nazikreisen hervorriefen. Wir werden demnächst über diese illegale Arbeit ausführlicher berichten.

Zur Freisprechung des polnischen Genossen Trombalski ist noch nachzutragen, daß die Polizei das Gewerkschaftsorgan der polnischen Genossen, die „Wola Ludu“, dieser Tage dafür beschlagnahmt hat, weil es einen ausführlichen Bericht über den Prozeß gegen Genossen Trombalski enthielt. Obgleich Trombalski freigesprochen wurde, will man mit der Wahrheit nicht heraus, weil einige Spiegel im Verlauf der Verhandlungen genannt wurden, die erst um illegales Material beim Gen. Trombalski waren, um dann gegen ihn als Zeugen aufzutreten.

Geschäft bleibt Geschäft.

Wir haben über den Verkauf von Registermark auf Verkehrsplakaten für Nazifreunde zum Besuch der Flugwoche und des Riesenfeuerwerks in Beuthen bereits berichtet. Nun erfahren wir nähere Umstände, die so recht beweisen, wie hier auf die Taschen deutscher Patrioten eine Art Raubzug gemacht wird. Hieß es ursprünglich, daß 10 Registermark nur mit 12 Zloty bewertet werden, so lassen sich die hiesigen deutschen Banken schon 12,80 Zloty zahlen und händigen nicht etwa die Registermark gleich aus, sondern man erhält nur einen Scheck. Aber die Überraschung kommt erst später, denn in Beuthen erhält der betriebssame Nazifreund nicht etwa die erwünschten 10 Registermark, sondern nur noch 8,50 Mark, weil inzwischen Herr Schacht „Manipulationsgebühren“ eingeführt hat, um so die Herrlichkeiten des Dritten Reichs seinen Getreuen in Polen besser zum Ausdruck bringen zu können. Nun, wenn wenigstens Schacht und seine Freunde die „Begrüßungen“ und „Anerkennungen“ hören könnten, die dann die Nazifreunde ihren Reichsfreunden nachsagen. Geschäft bleibt Geschäft, und besonders dann, wenn der Patriotismus vorgeschnitten wird!

Chorzow erhält Arbeitslosenbaracken.

Der Wojewode Dr. Grajewski besuchte in Gegenwart der beiden Stadtpräsidenten von Chorzow und Katowic die Arbeitslosenbaracken, die bisher die beiden Städte aus eigenen Mitteln errichtet haben. Diese reichen aber bei weitem nicht aus, um die Bedürfnisse zu befriedigen, da sich die Zahl der Obdachlosen in beiden Kommunen zusehends vermehrt. Besonders schlimm ist es mit den Wohnunglosen in Chorzow bestellt. Wie nun amtlich mitgeteilt wird, hat der Wojewode dem Stadtpräsidenten von Chorzow zugesichert, daß Chorzow ausreichende Mittel zum Bau von Arbeitslosenbaracken und Obdachlosenunterkünften erhält. Es sind für die nächste Zeit etwa 200 bis 400 Wohnstätten zum Bau vorgesehen, wofür die

Stadt von der Wojewodschaft die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt erhält. Zunächst kommen etwa 400 000 Zloty in Frage.

Redakteur Trunkhardt bleibt in Haft.

Dem Gericht, wonach der wegen angeblicher Erpressung und Betrug verhaftete Herausgeber der katholischen Rybniker „Volkszeitung“ aus der Haft entlassen wurde, wird ähnlich entgegengetreten. Es wird festgestellt, daß zwar die Untersuchung vielleicht schon im Laufe der nächsten Woche abgeschlossen sein wird, aber Trunkhardt solange in Haft bleibt, bis seine Anklage zur Verhandlung kommt, da bei Trunkhardt der Verdacht der Flucht ins Ausland vorliegt. Aller aufgewendete Katholizismus und polnischer Patriotismus hat Trunkhardt, der besonders das „Sittenroß“ bestieg, nichts genutzt, um auf Abwege zu geraten, von denen schon vor Jahren die Rede war.

Schließung der Seifenfabriken Zwölflitzer und Hollontah?

Wie die „Polska Zachodnia“ zu berichten weiß, soll es in den chemischen Fabriken Kollantay und Zwölflitzer in Brynon und Zaleuze zu Differenzen zwischen Verwaltung und Arbeitern gekommen sein, so daß die Besitzer mit der Schließung der Betriebe drohen. Wie es heißt, sollen in Belegschaftsversammlungen der beiden Betriebe scharfe Stellungnahmen gegen die Schließungen gefasst worden sein, weil angeblich eine wirtschaftliche Ursache hierzu nicht vorliege. Die Belegschaften wollen sich durch ihre Gewerkschaften an den Wojewoden wenden, um dem Vorgehen der Besitzer Einhalt zu gebieten. In beiden Betrieben sind gegen 400 Arbeiter beschäftigt. Es ist anzunehmen, daß ein Ausgleich ohne Schließung der Betriebe zwischen Arbeitgebern und Belegschaft gefunden wird. Wie uns weiter mitgeteilt wird, haben die beiden oberschlesischen Betriebe unter der Schleuder konkurrenz von auswärts zu leiden, so daß sie Sparmaßnahmen auf Kosten der Belegschaften durchführen wollen.

Sonderbare „Kontrolle“ der Giesecke-Förster.

Von einem kaum glaublichen Vorfall auf der Chaussee Gieseckewald-Mirczy durch Giesecke-Förster wird uns aus Mirczy berichtet: Am Donnerstag fuhren mit einem Handwagen die Arbeiter Smuda und Duchnik Stroh aus Katowic, welches sie von einem Kaufmann geschenkt erhalten. Als sich befragte Personen in der Nähe des Golfplatzes am Ausgang von Gieseckewald auf der Chaussee befanden, bemerkten sie zwei Förster auf Fahrrädern, ohne sich weiter um sie zu kümmern. Plötzlich stiegen diese ab und, ohne ein Wort zu sagen, erhielt Duchnik mit der Faust ins Gesicht einen Schlag und der zweite Förster versuchte, auf Smuda einzudringen, der sich jedoch zur Wehr setzte, als ihm der Förster einen Tritt in den Unterleib versetzte. Zur Überraschung der so plötzlich Überfallenen erschien auch der „Kierownik“ der Försterei, ein gewisser Gornik, zog einen Revolver und entfachte ihn, als er sah, daß sich die beiden zur Wehr setzten und die Förster im Augenblick nicht wußten, daß sie an eine unrichtige Adresse geraten sind. Man wäre geneigt, diesen Vorfall als ein Missverständnis aufzunehmen, wenn die Überfallenen etwa aus dem Wald gekommen wären, aber beide Förster sahen, daß die Passanten ruhig ihres Weges auf der Chaussee fuhren. Der Überfall ist der zuständigen Polizeistelle zur Anzeige gebracht worden. Wir sind neugierig, was die Giesecke-Spolia zu diesem Vorfall zu sagen hat.

Zwei Arbeiter bei Hüttenexplosion tödlich verunglückt.

Eine schwere Generatorexploration hat sich am Sonnabend auf der Falva-Hütte ereignet. Bei dem Unglück wurden zwei Arbeiter so schwer verletzt, daß sie am Sonntag im Krankenhaus ihren furchtbaren Brandwunden erlagen.

Von einer Kuh getötet. Ein schauriger Vorfall ereignete sich in Rydułtan auf der Weide des Anton Gilner. Als der Treiber einige Kühe von der Weide führte und eine 72jährige Greifin, Johanna Spendl, des Weges ging, löste sich aus der Herde plötzlich eine der Kühe und stürzte sich auf die Greifin, die sie so lange mit den Hörnern bearbeitete, bis einer der Bauern die wildgewordene Kuh erschoß. Die Spendl erlitt derartige Verletzungen, daß sie wenige Minuten darauf verstorb. Der Vorfall löste hier die größte Erregung aus, da ein solches Ereignis in Rydułtan noch nicht zu verzeichnen war.

Du hilfst dir selbst!

wenn du trenn und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles daran legst, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wirb für dein Blatt, für die Volkszeitung!

Sport.

Ujpesti — LKS.

Am Donnerstag kommt auf dem LKS-Platz ein Fußballspiel zwischen LKS und Ujpesti zum Austrag. Ujpesti ist in ganz Europa als gute Fußballmannschaft bekannt. Sie besteht seit 50 Jahren und konnte unzählige Male die Meisterschaft von Ungarn erkämpfen. In ihrer Mitte befinden sich prominente Spieler, die bei Länderspielen stets in Betracht gezogen werden.

Das Spiel am Donnerstag beginnt um 17.30 Uhr

Am Freitag Radrennen im Helenenhof.

Die am letzten Donnerstag so erfolgreich verlaufenen Rennen haben den Lodzer Radfahrerverband ermutigt, weitere Abendrennen zu veranstalten. So wird für den Freitag ein zweites Abendrennen angekündigt. Auch diesmal werden wieder die bekannten Warschauer Fahrer Michałek, Napierała, Starzyński, Tarczewski, Olecki, Pospoński teilnehmen. Auch die Lodzer Spitzenschräger, wie: Gintrowski, Kołodziejczyk, Wienzel, Schmidt, Raabe usw., werden mit von der Partie sein. Das Programm wird ein Omnium, bestehend aus fünf verschiedenen Rennen, sowie Rennen hinter kleinen Motorrädern umfassen. Auch diesmal werden die Eintrittspreise wieder niedrig gehalten, um den breiten Massen den Besuch der Rennen zu ermöglichen.

Polnische Radfahrer nach Rumänien eingeladen.

Vom 25. August bis 8. September kommt in Rumänien eine Etappen-Rundfahrt zur Austragung. Der polnische Radfahrerverband hat die Einladung des rumänischen Verbandes, einige polnische Fahrer für diese Rundfahrt zu nennen, angenommen. Da die rumänische Rundfahrt aber zeitlich mit der Fernfahrt Warschau-Berlin zusammenfällt, so kommen nur Fahrer in Frage, die an der Fernfahrt nach Deutschlands Hauptstadt nicht teilnehmen. Die rumänische Rundfahrtstrecke beträgt 1725 Kilometer.

Wiener Halbmarathon kommt nach Lodz.

Für den kommenden Sonntag kommt die Wiener Halbmarathon nach Lodz, um gegen LKS ein Spiel zu liefern. Die Gäste sind in diesem Jahre gut in Form, und deshalb dürfte das Auftreten der Gäste ein Ereignis ersten Ranges sein.

Die nächsten Ligaspiele.

Am Sonntag werden spielen: Cracovia — Polonia, Pogon — Ruch und Słonja — Legia.

Radio-Programm.

Mittwoch, den 7. August 1935.

Warschau-Lodz.
6.36 Gymnastik 7.30 Schallplatten 12.15 Für die Sommerfrischler 13 Für die Frau 13.05 Goralsmusik 13.30 Leichte Melodien 15.30 Konzert 16 Die Pflege der Haare 16.15 Klaviermusik 17 Die Schönsten Walzer 18 Lustiger Sketch 18.15 Ganz Polen singt 18.45 Lieder 19.30 Geigenrezital 19.50 Es lacht die Welt 20.10 Zur guten Nacht 21.10 Salzburger Festspiele 22.40 Sport 22.50 Tanzmusik.

Kattowitz.
18.30 Literarische Plauderei 20 Literarisches 20.10 Schallplatten 22.45 Briefkasten 23.15 Schallplatten.
Königsberg/Hausen.
6.30 Morgenmusik 8.20 Ständchen 12 Konzert 14 Allerlei 16 Musik im Freien 20.45 Alte und neue Märkte 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Wir bitten zum Tanz.

Breslau.
8.20 Ständchen 9 Konzert 12 Konzert 15.30 Kinderfunk 16 Liederstunde 17 Konzert 19 Unterhaltungskonzert 21 Offenes Singen 22.30 Tanzmusik.

Wien.
12 Konzert 15.20 Kinderstunde 16.10 Schallplatten 19.10 Unterhaltungskonzert 21.10 Salzburger Festspiele 22.55 Tanzmusik.

Prag.
12.30 Jazzmusik 15 Orchesterkonzert 16.30 Jazzmusik 18.35 Arbeitersinf. 20.20 Blasmusik 21.10 Salzburger Festspiele.

Etwas Wiener Musik.

Heute um 17 Uhr sendet der Krakauer Sender Wiener Lieder, Volkslieder, Märsche und Walzer in Aufführung des Kammerorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Adam Hermann.

Operette „Brüderlein sein“.

Der polnische Rundfunk sendet heute um 21 Uhr die Operette von Leo Fall: „Brüderlein sein“. In den Hauptrollen wirken mit: Maria Korabianki und Maureen Janowska sowie das Orchester des polnischen Rundfunks unter Leitung von Bolesław Gorecynski.

Italienische Sänger von Schallplatten.

Die besten italienischen Sänger übermitteln heute um 12.15 Uhr der polnische Rundfunk seinen Hörern von Schallplatten. Es werden singen: Mercedes, Capris und Pasero als Solisten, sowie bekannte Ensembles, Sextette, Duette und der Chor der Mołdawie.

Heilanstalt
mit handigen Betten für Kranke auf
Ohren-, Nosen-, Rachen-
und Atmungsorgane-Leiden
Petrilauer 67 Telephon 127-81
Von 9-2 und 4-8 nimmt Dr. B. Rakowski
Büsten nach der Stadt an

Heilanstalt
Petrilauer 294
bei der Haltestelle der Fabianicer Zufuhrbahn
Telephon 122-89
Spezialärzte und zahnärztliches
Kabinett
Analysen, Krankenbesuche in der Stadt
Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends
Konsultation 3 Bloth

Dr. med. Heller
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Traugutta 8 Tel. 179-89
Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag v. 11-2
Besonderes Wartezimmer für Damen
Für Unmittelbare — Heilanstaltspazelle

Dr. med. WOŁKOWYSKI
wohnt jetzt
Cegielniana 11 Tel. 238-02
Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten
empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends
an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Dr. med.
ADOLF ROJTER
Haut-, Haar- und venerische Krankheiten
Narutowicza 24 Tel. 262-61
Empfängt von 8 bis 18 und von 15 bis 20 Uhr
Venerologische Heilanstalt Haut- und venerische Krankheiten
Petrilauer 45 Tel. 147-44
Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends
Frauen und Kinder empfängt eine Ärztin
Konsultation 3 Bloth

Dr. med.
A. Kleszczelski
Chirurg Urolog
Krankheiten d. Nieren, d. Blase u. Harnwege
Narutowicza 16 (Pilsudskiego 76)
Tel. 127-79
Sprechstunden von 4-6 nachm.

Praktische Handbücher für Gartenfreunde

Blumen:

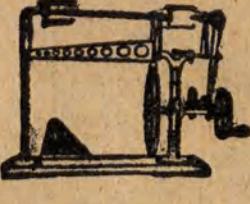
Monatskalender für den Blumengarten
Aufzucht und Pflege der Rosen
Ballon und Fenster im Blumenschmuck
Pflanzen und Vermehrung
Dahliensuch
Zimmergärtnerie
Blumenbinderei
Schattenspflanzen
Schling-, Rang- und Kletterpflanzen

Obstbau:

Monatskalender für den Obstbau
Bereitung des Obsters
Buschobstbau
Schnitt des Steinobstes
Schnitt des Kernobstes

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volksprese“

Petrilauer 109.



Perla & Pomorski
Lodz, Petrikauer 69
Sämtliche
Garnwickelmaschinen
für Woll- und Baumwollgarne, Seide, Leinen usw.
für Knäuel-, Kreuzspulen-, Kartonwicklungen u. and.
ein- und mehrspindelige
für Hand- und Motorantrieb.

Wichtig!

Den Herren Fabrikmeistern und Mechanikern eröffnet Herr Pomorski unentbehrlich jedem männlichen Rat täglich von 17-19 Uhr

für Woll- und Baumwollgarne, Seide, Leinen usw.
für Knäuel-, Kreuzspulen-, Kartonwicklungen u. and.
ein- und mehrspindelige
für Hand- und Motorantrieb.

Warum schließen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei möglichster Abzahlung von 3 Bloth an, ohne Preisabschlag, wie bei **Barzahlung**, Matratzen haben können. (Für alle Künftige und von Ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafmöbel, Tapetens und Stühle bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufmann!

Beachten Sie genau die Adresse:
Lazarett P. Weiß
Gontiewicza 18
Szczecin, im Lande



Kauf aus 1. Quelle
Kinder-Wagen
Metall-Betten
Matratzen gepolstert und auf Federn, Patent, **Weinglasmaschinen**
Fabrikatager „DOBROPOL“
Petrilauer 73
im Hofe

Zeitschriften für Hausfachgerei

Praktische Damen- und Kinder-Mode	(Erscheint vierzehntägig)	8L — .80
Illustrierte Wäsche- und Handarbeitszeitung	(Vierwochentlich)	— .90
Mode und Wäsche (Vierwochentlich)	— .90	
Deutsche Modenzeitung (Vierzehntägig)	— .10	
Frauenkleid (Vierwochentlich)	— .10	
Blatt der Hausfrau (Vierwochentlich)	— .10	

Probehefte zur Ansicht auf drei Tage gratis.
Die Zeitschriften werden durch den Zeitungsaussträger in
Haus geliefert.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volksprese“
Lodz, Petrikauer 109.

Achtung! Büchersfreund!

die Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens

Das geschmackvolle und inhaltsreiche Buch für
den Bücherschrank erscheint in neuer Aufmachung
Band 1 Jahrgang 1935 bereits erschienen
18 Bände jährlich

Preis pro Band Mr. 1.40

Verlangen Sie Probeband auf einige Tage

Auslieferung: „Volksprese“ Petrikauer 109

das

Sekretariat

der Deutschen Abteilung
des Textilarbeiterverbandes
Petrilauer 109

erhält täglich v. 9-1 Uhr u. v. 4-7 Uhr abends

Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- und Arbeitschangelegenheiten
Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten
durch Rechtsanwälte
Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär

Die Fachkommission
der Reiger, Scherer, Andreeher und Schäffer
empfängt Donnerstags und Sonnabends von
6-7 Uhr abends in Fachangelegenheiten

Matulatur

(alte Zeitungen)

30 Groschen für das Kilo

verkauft die „Bödzer Volkszeitung“

Petrilauer 109

Theater- u. Kinoprogramm.

Sommertheater:

Petrilauer 94: Heute 9 Uhr Premiere „Studenten“

Capitol: Gefährlicher Flirt

Casino: 8 Stunden Dr. Morgan

Corso: I. Don Juan, II. Weg mit der Schwiegermutter

Europa: I. Harmonie, II. Das Joch der Liebe

Grand-Kino: Die explosive Blondine

Metro u. Adria: Die Frau im Bauer

Miraz: Die Sturmbrigade

Przedwiośnie: Entführt

Raketa: Das Blumenmädchen aus dem Prater

Sztuka: Tausch der Herzen

Die „Bödzer Volkszeitung“ erscheint täglich.
Abonnementpreis: monatlich mit Zustellung ins Haus
und durch die Post Bloth 3.—, wöchentlich Bloth 75.—;
Ausland: monatlich Bloth 6.—, jährlich Bloth 72.—
Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr.
im Text die dreizepaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-
gejude 30 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.
Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Bloth.
Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volksprese“ m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel.
Hauptredakteur: Dipl.-Ing. Emil Jerke.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heine.
Druck: „Prasa“, Lodz, Petrikauer 101.

Lodzer Tageschronik.

Der Streit der Kanalisationsmontenre geht weiter.

Die gestrige Konferenz beim Arbeitsinspektor ergebnislos verlaufen.

Gestern fand im Arbeitsinspektorat die Konferenz in Sachen des seit einigen Wochen andauernden Streits der Monteure der privaten Kanalisationssunternehmen statt. Erhöhten waren beide Seiten. Die Arbeitervertreter stellten folgende Forderungen: Stundenlohn für einen Monteur 1. Kategorie — 3l. 1.50, 2. Kategorie — 3l. 1.30, für Gehilfen 1. Kategorie — 90 Groschen, 2. Kategorie — 75 Groschen; die Arbeitgeber boten demgegenüber nur für die Monteure 3l. 1.25 und 1.05 und für Gehilfen 70 und 55 Groschen. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden, so daß die Konferenz ergebnislos abgebrochen werden mußte. Der Streit geht somit weiter.

Heute Konferenz in Sachen des Pflastererstreits.

In Sachen des in der vorigen Woche ausgebrochenen Streits der Pflasterer, die bei den vier für die Stadt arbeitenden Unternehmen beschäftigt sind, ist bisher keine Aenderung eingetreten. Nachdem die erste Konferenz wegen Nichterscheins der Unternehmer nicht zustande kam, hat der Arbeitsinspektor für heute eine weitere Konferenz einberufen. (a)

Radfahrer fährt gegen eine Straßenbahn.

Vor dem Hause Napierowskiego 17 fuhr der Piotr Kotot aus Bielun so unvorsichtig auf seinem Rade, daß er gegen eine Straßenbahn stieß, wobei er ernsthafte Verletzungen am Kopf erhielt. Zum Glück kam er nicht unter die Räder. Kotot wurde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus überführt. (a)

Die Flucht aus dem Leben.

In ihrer Wohnung in der Bonifratystraße 25 trank die Janina Brzuska in selbstmörderischer Absicht Zodiaktinktur. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihr Hilfe. Familienangehörige sind die Ursache.

Im Hause Karolewska 33 trank die Maria Matusia Lauge. Ihr Zustand war sehr bedenklich, so daß sie von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo sie kurz nach ihrer Einslieferung verstarb. Die Ursache ist Mangel an Unterhaltsmitteln. (a)

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von A. Meister in Nida-Pabianicka geriet der Arbeiter Antoni Szczęsil, wohnhaft in Ruda, Kolejowa 4, mit den Händen in das Getriebe einer Maschine und trug ernsthafte Verletzungen davon. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus überführt. (a)

Beim Baden ertrunken.

Der 18jährige Stefan Drabik aus dem Hause Piastowstraße 11, der sich mit Bekannten nach Wodzino vergeb und in einem daselbst befindlichen Teiche ein Bad nahm, wurde dabei von einem Strompf befallen und ertrank. (p)

Der heutige Nachmittag in den Apostelen.

A. Dancer (Bogeria 57), W. Grosszlowski (11-go Lipińskiego 15), S. Gorzeins Erben (Piastowski 54), J. Chodzynski (Petrikauer 165), R. Rembielinski (Andrzejko 28), L. Gajewski (Brzegdańska 75).

Thomas Burians Rekordflug

Der Sieges- und Gedächtnismonat eines
Freundes von Richard Heidrich

(2. Fortsetzung)

"Man wird schon sorgen, daß wir die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Aber du hast recht. Wir könnten darum ganz ruhig eine Flasche Wein trinken und damit zugleich unser Wiedersehen feiern. Ich möchte sowieso heute abend einmal ausspannen. Wenn es dir recht ist, fahren wir in die Stadt. Ich weiß ein nettes Weinstöckl, wo wir einen guten Tropfen bekommen."

"Mit Dank angenommen. Ich möchte mich nur ein wenig restaurieren."

"Ja, ja, so eilig ist das nicht; wir kommen schon noch zurück."

Man fuhr in das Thomas bekannte Lokal. Burian war überrascht, hier eine Anzahl junger, ihm bekannte Herren vorzufinden, von denen er mit lebhafterem Hallo begrüßt wurde.

"Na, sieht man Sie auch wieder einmal?" scholl es ihm von der Tafelrunde entgegen.

Burian lachte. Er war kein Spielsverderber und liebte frohe Gesellschaft. Nachdem er den Freund vorgestellt hatte, nahmen sie beide an dem stark besetzten Tische Platz, und das fröhliche Pokulieren ging weiter.

Man brach noch einigen Flaschen den Hals; dann machte einer den Vorschlag, das Lokal zu wechseln. Thomas protestierte zunächst, ließ sich schließlich aber doch bewegen, mitzufahren. Es wurde ein Nachtlokal ausgesucht. Hier war Schaeffer so recht in seinem Element. Je mehr die Zeit fortschritt, desto lebhafter und ausgelassener wurde er. Er entwidete einen recht fröhlichen Humor und war bald hahn im Korb.

Ungeheuerliche Zustände im Radogoszczer Spital

Schwerkrante werden von Wanzen und Läusen direkt aufgefressen.

Die Klagen über das Radogoszczer städtische Krankenhaus sind ein offenes Geheimnis in unserer Stadt. Was uns aber gestern berichtet wurde, übersteigt jegliche Grenzen. Nach den Angaben unseres Gewährsmannes, dessen Name und Adresse den maßgebenden Stellen jederzeit zur Verfügung steht, stellt sich die Lage in dem Spital wie folgt dar:

Am Freitag wurde durch die Sozial-Versicherungsanstalt ein Kranker in das Radogoszczer Krankenhaus eingeliefert, bei dem eine akute Blinddarmentzündung vorlag. Auf das Ersuchen des Kranken und der Verwandten, ihn in ein anderes Krankenhaus einzuliefern, hat die Versicherungsanstalt geantwortet, daß anderswo kein Platz sei. Der Kranke wurde am Sonnabend operiert. Am gleichen Tage besuchten ihn die Familienangehörigen, und ihnen erzählte der Kranke und auch andere Krankenhausinsassen, daß er vor Läusen und Wanzen, von denen es in dem Saale geradezu wimmelte, nicht anhalten könne. Man solle ihn doch herausnehmen oder wenigstens Insektenspülver bringen.

Während der Besuchszeit am Sonntag brachte man auch das Insektenspülver nach dem Krankenhaus und die diensttuende Schwester war mit dem Streuen desselben einverstanden (!), man solle das aber erst nach der Besuchszeit tun. Als man damit beginnen wollte, kam der diensttuende Arzt hinzu und befahl den Verwandten, sofort das Krankenhaus zu verlassen, widrigensfalls ihnen die Besucherkarte abgenommen werden würde.

Am gestrigen Montag früh begab sich der Schwager des Patienten nach dem Krankenhaus, um sich persönlich von den geschilderten Zuständen zu überzeugen, die ihm ganz unglaublich klangen. Und hier mußte er sich persönlich

davon überzeugen, daß die Lage der bedauernswerten Kranken noch schlimmer ist, als sie beschrieben wurde. Schwerkrante Leute mit hohem Fieber werden von Läusen und Wanzen geradezu aufgefressen. Die Kranken haben über diese ungeheuerlichen Zustände in dem Krankenhaus immer wieder geklagt, und man weiß bis jetzt nicht, was getan wurde, um diesen skandalösen Zuständen ein Ende zu machen.

Nach vielen Schwierigkeiten und Rücksprachen haben die Verwandten den Kranken am Montag mittag in Begleitung eines Arztes aus dem Radogoszczer Krankenhaus nach dem St. Johannis-Spital überführen lassen, wobei sie für den Krankenwagen des Roten Kreuzes 20 złom bezahlen mußten. Im St. Johannis-Spital haben die Ärzte bei dem Kranke am ganzen Körper Bisswunden von Ungeziefer festgestellt. Die Verwandten des Kranke wollen diese Angelegenheit nicht auf sich beruhnen lassen.

Solche Zustände herrschen in einem öffentlichen, einem städtischen Krankenhaus, in dem hauptsächlich aufstellenende Leute Kranken untergebracht werden. Wenn man bedenkt, daß Läuse und Wanzen Überträger der gefährlichsten ansteckenden Krankheiten sind, so findet man nicht genügend Worte der Verurteilung für die Leitung des Krankenhauses, die solche skandalösen Zustände zuläßt. Die maßgebenden Stellen müssen unverzüglich die Verhältnisse in dem genannten Krankenhaus prüfen und werden hoffentlich dafür sorgen, daß dieser Skandal nicht länger andauert. Solche Zustände sind eine öffentliche Schande nicht nur für unsere Stadt, sondern für diejenigen, die für den Gesundheitszustand der Stadt und ihrer Bewohner verantwortlich sind. Hier muß unverzüglich und scharf durchgegriffen werden.

Vor Hunger zusammengebrochen.

Vor dem Hause Babiańska 1. brach der 51jährige Henryk Lukter aus Kalisch vor Erschöpfung zusammen. Er wurde von der Rettungsbereitschaft ins Reservekrankenhaus eingeliefert. (a)

Bestrafe Kommunistin.

Im April 1933 wurde auf einen gewissen Wacław Roszowski ein Überfall verübt, wobei man erst auf ihn schoß und ihm dann einen Messerstich verürgte. Es erwies sich, daß es sich hier um einen Racheakt von Kommunisten gegen ihren ehemaligen Genossen handelt, der während eines Prozesses gegen sie aussagte. Vier Teilnehmer an dem Überfall wurden damals gefaßt und zu Gefängnis von 2 bis 4 Jahren bestraft. Der fünfte Teilnehmerin, und zwar der Hinda Beatus, gelang es jedoch zu flüchten. Sie konnte erst Anfang dieses Jahres festgenommen werden und hatte sich nun wegen Teilnahme an dem Überfall gestern vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Sie wurde zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. (a)

Wegen illegaler Führung eines Blätterbüros bestraft.

Vor dem Lodzer Stadtgericht hatte sich gestern der

Herman Tinagiel, wohnhaft Kraszewskiego 30, wegen illegaler Führung eines Blätterbüros zu verantworten. Er wurde zu 4 Monaten verurteilt. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Silberne Hochzeit. Heute begeht Herr Bertold Kadisch mit seiner Ehefrau Olga in Bzierz das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir gratulieren!

Sternschießen im Musikverein „Stella“. Nach einigen verregneten Sonntagen endlich ein sonnenreicher Tag. Veranstalter und Gäste waren daher gut gelaunt und feierten den schönen Tag bis zur Neige tüchtig aus. Am Nachmittag wurde fleißig geschossen und am Abend gab man sich in dem freundlichen Lokale der Unterhaltung und dem Tanz hin. Während der ganzen Zeit konzertierte fleißig das eigene Orchester unter Leitung seines stellvertretenden Dirigenten Herrn Wilhelm Schicklanz. Das Resultat des Sternschießens war folgendes: König wurde Herr Hermann Einbrodt, Bzizkönig und Marschall Herr Alfred Mantay. Im Scheibenschießen holten sich die Preise die Herren Bieczkowski, Einbrodt und Bogata.

"Also, Burian, das können wir Ihnen nicht verzeihen, daß Sie uns Ihren Freund bis jetzt vorenthalten haben. Das ist ja ein ganz siedes Haus." So und ähnlich wurde er immer wieder angeprochen.

Der junge Erfinder freute sich, daß es seinem Gast sicherlich recht gut gefiel. Mit einem Mißbehagen allerdings bemerkte er, welche Mengen Alkohol Schaeffer zu sich nahm. Freilich schien ihn das wenig zu stören. Nur an seiner ausgelassener Stimmung merkte man, daß er nicht mehr ganz nüchtern war.

Als das Lokal um zwei Uhr geschlossen wurde, war die Mehrzahl der jungen Leute von dem Ergebnis dieses Tages noch nicht befriedigt. Man beriet, wo noch Gelegenheit sei, unterzukommen. Da fiel das Wort: "Urania-Klub".

Schaeffer horchte auf. Wer hatte doch zu ihm von diesem Klub gesprochen? "Ah, richtig — Herr Leder! Hm!, das schien also eine Spielhölle zu sein. Ob er mitgehen sollte? Er hatte sich zwar vorgenommen, angesichts seiner großen Verluste das Spiel zu meiden, aber wenn man vorsichtig war, konnte man doch am Ende mit einigen Scheinen in der Brieftasche nach Hause gehen. Immerhin zögerte Schaeffer; er wollte abwarten, wie sich Burian entschloß.

Der lehnte ab:

"Ausgeschlossen, meine Herren! Wir müssen morgen wieder tüchtig arbeiten. Ein paar Stunden der Nachtruhe bedürfen wir unbedingt. Und wenn wir im Club landen, wird es Morgen. Ich weiß da Bescheid."

"Seht den Streber! Aber Menschenskind, verdenkt Sie doch Ihren Freund nicht den ganzen Abend. Kommen Sie schon noch auf zwei Stündchen mit!"

"Das geht nicht, Herrschäften! Aber wenn Freund Schaeffer will, ich bin gern bereit, ihn seiner Verpflichtungen gegen mich zu entbinden. Ich weiß ihn ja in guter Gesellschaft."

Thomas sah Schaeffer fragend an. Der schaute nach

immer. Allein wollte er zum ersten Male nicht im Club erscheinen. Deshalb mußte er sein Mitgehen von der Teilnahme Burians abhängig machen. Die anderen bestürmten nun Burian abermals, der sich schließlich doch breitschlagen ließ.

"Aber höchstens auf zwei Stunden. Dann fahre ich unbedingt nach Hause."

Die Zimmer des Klubs waren noch hell erleuchtet. Allerdings hielten sich nur wenige Herren in den offiziellen Räumen auf. Das Groß war im Spielzimmer beim Zee.

Die Ankunft der jungen Herren, meistens Habitanthöhe und Richtstuer, wurde wenig beachtet. Hier, im Spielzimmer, war bei den späten Gästen auf einmal das Interesse an weiteren Opfern für Gott Gambrinus erlahmt. Die geräuschvolle Ausgelassenheit verichmand. Dafür flammten in den Augen einzelner die Spielleidenschaft auf. Man mischte sich unter den Spielern und verteilte sich an den einzelnen Tischen. Meist wurde Poker gespielt. An einem Tische hatten sich einige ältere Herren zusammengetragen zu einem anderen Glücksspiel. Ein reicher Industrieller aus dem Rheinland, der häufig als Guest im Club erschien, hielt die Bank.

"Willst du spielen, Fritz?"

"Ich weiß nicht recht. Die Pokerpartien sind besetzt, und mit den Leuten da drüber wird meine Brieftasche nicht in Konkurrenz treten können."

"Also schauen wir ein wenig zu und verdrücken uns dann unbemerkt."

Man trat an einen Tisch heran. Thomas stellte nun den Freund vor. Die Spieler ließen sich aber nicht stören. Als Schaeffer die Karten sah, zuckte es ihm nervös in den Händen, und in seinem Auge kam ein leidenschaftlicher Glanz. Er hielt das Zuschauen nicht lange aus und entfernte sich von der Seite Burians, der wenig interessiert einem alten Herrn in die Karten sah.

Unterhaltung //

Bärenfell und Tollheitswasser

Von Otto Rombach

Im Laufe der Jahre sind wir allmählich weit in den Westen Kanadas vorgedrungen, fast ins hohe Gebirge hinein. Wir leben halb im Wald und blicken, wenn das Wetter klar ist, über die Wipfel ins weite Tal hinunter und auf die Eisenbahnen, die wir manchmal hören können, wenn die Luft den Schall gutträgt. Selten spricht jemand vor bei uns, gelegentlich ein paar Tramps, Landsleute aller Sorten, solche, die Arbeit suchen, und solche, nach denen die Polizei sucht. Manchmal kommt die Obrigkeit, mit der wir uns bislang nicht allzu gut verstanden, weil wir noch nicht so lange in der Gegend sind. Sonst hätte die Geschichte, die uns viel zu schaffen macht, kaum geschehen können.

Hast jeden Tag erscheinen zwei Indianer auf unserem Hof: Edward und Cecily. Das ist ein altes Ehepaar, das noch in richtiger Tracht mit wildledernen, farbigen Kleidern, Mokassins und ein paar Federn im Haar umherläuft und in einem Indianerdorf wohnt, das nur eine Meile weit von uns entfernt im Walde liegt. Das eine Mal bringen sie einen Fisch, den sie gefangen haben, das andere Mal ein Körbchen mit Beeren oder Pilzen, vielleicht sogar ein Dörfchen. Wir tauschen dann miteinander: sie bekommen notwendige Haushaltssachen dafür, von Nähjaden angefangen bis zum Wassereimer.

Dieser Tage schleppten sie nun ein Bärenfell heran, das meinem Vater dermaßen in die Augen stach, daß der alte Edward mit einem flüchten Vorstoß sagte: „Für zwei Ziegen ist es mir zwar fell, aber ich möchte als Aufgeld eine Flasche Brannwein haben.“

Hier muß ich bemerken, daß in Kanada ein strenges Gesetz besteht, wonach Indianern kein Alkohol überlassen werden darf. Wer diese Bill übertreift, hat allerschwerste Strafen zu erwarten.

Edward und Cecily sind gute Christen. Aber die Sehnsucht nach Alkohol steht sogar in der alten, verschrumpelten Cecily, die mit gewichtigen Kopfschmerzen die Forderung unterstützte und das Fell wieder einzurollen begann, als mein Vater die Zusage abschlug. Es war ein herrliches Fell ohne Schaden. Für zwei dürre Ziegen ein Geschenk. Wer weiß, wo der zittige rote Krieger es aufgegabelt hatte. Aber das kümmert uns nicht mehr. Es liegt nun bei uns auf dem Sofa. Edward und Cecily beladen ihre Flasche „Tollheitswasser“, wie sie es nennen und zogen glückstrahlend ab. Und damit singt das Unheil an.

Hatten doch die beiden verbuhelten Geschöpfe eine solche Freude über ihre Flasche, daß sie sofort den Stöpsel herauszogen, daran rochen und — kurz gesagt — schon auf dem Heimweg die ganze Puppe bis auf den letzten Tropfen leerten. Man hat uns später berichtet, daß beide Arme in Arme und mit lauem Gesicht und Gesang in ihr Dorf einzogen und noch im Zelt einen jungen Nodam vollzückten, daß alle glaubten, ihre heidnischen Geister seien in die armen Alten hineingefahren. Das Unglück wollte es, daß am gleichen Tage ein berittener Polizist durch das Lager kam, den Lärm hörte, der Sache auf den Grund ging und in derselben Nacht noch meinen Vater verhaftete.

Bärenfell hin und Bärenfell her: es kam zum Prozeß. Ich schrieb schon früher, daß es uns nicht zufiel geht, daß wir vor allen sein Vorgehen haben, weil das Holz liegen bleibt und die Frucht auch. Wenn alles gut ging, sah mein Vater am Gefängnis vorbei; denn es war immerhin möglich, daß man die Gefangenshaft in eine Geldstrafe verwandelt; aber weil eben kein Geld da war, sahen wir alle dem Prozeß mit Angst und Schrecken entgegen. Vier Wochen lang standen wir, Mutter und ich, im Banne des Verderbens, machten uns Vorwürfe und verzehn uns wieder, berieten mit Advokaten, versuchten, durch einen Abgeordneten das Unheil abzuwenden, aber nichts half.

Als fuhren wir an dem festgesieben Tag in die kleine Stadt, wo das Gericht ist, zehn Meilen weit von unserem Hof entfernt. Was wir dort erlebten, ist kaum mit Worten zu beschreiben; denn die ganze Stadt befand sich in Erregung, weil alle Straßen von Indianern wimmelten. Wo man hinsah, tauchte einer der roten Männer auf, würdig und leise und unabbar. Es unterlag keinem Zweifel, je alle hatten den Fall meines Vaters zu ihrem eigenen gemacht; ihr Erscheinen war eine Aufführung, an der sich zahllose Stämme beteiligten, die unter Führung ihrer oft greisen Häuptlinge aus den fernsten Gebieten herangezogen waren. Nun, als das Gerichtsgebäude geöffnet wurde, strömten sie in den Saal, der gewiß noch nie eine solche Menschenmenge erlebt hatte wie dieses Mal. Jede Hand war befehlt. In den Gängen stand man Kopf an Kopf, sogar auf den Fensterbrettern sahen sie. Andere, die keinen Platz ergattern konnten, waren vor den Fenstern auf ihre Wagen gestiegen und folgten von dort aus der Verhandlung.

Auch Edward und Cecily waren da. Sie sahen auf der Zeugentribunal, zwei verschüchterte, armelige Gestalten, die nur manchmal ihre letzten Bähne zeigten, als ob sie lächeln wollten. Auch uns hatte man aus die Zeugenbank verwiesen. Wir saßen "am dort", als das Gericht kam.

Ich erinnere mir alle die Meden und Vorwürfe, die wir über uns ergehen lassen mußten; erwähnen muß ich nur, daß plötzlich ein junger Mann im dunklen Anzug auftrat — ein Indianer —, der mit der ganzen Kraft eines Anwalts gegen das Verbot sprach, um das es hier ging. Über die Richter zuckten die Achseln und stellten ihren Spruch: Vier Wochen Gefängnis oder 150 Dollar Strafe.

Mein Vater wurde um einen Schein blasser, meine Mutter schluchzte auf, aber die Indianer, die sich beim Urteilsspruch erhoben hatten, standen wie eine Mauer. Es war ein äußerst dramatisches Augenblick, als mein Vater schmerzvoll ausrief: „Sie ruinieren mich ja! Ich habe das Geld nicht!“

Denn nun auf einmal leuchtete etwas von jenem Hass in den rotbraunen Gesichtern der Indianer, etwas von jenem barbarischen kriegerischen Feuer, das wir aus den Indianerbüchern unserer Kindheit kennen. Ich glaube, wenn jetzt einer einen längst vergessenen Kriegsruf ausgegeschrien hätte, wäre im Handumdrehen alles kurz und klein gerüttelt gewesen. Man merkte auch, daß der Gerichtshof ähnlich darauf drannte, die Verhandlung abzukürzen; denn wenn auch ein großes Angebot von Polizisten in der Stadt lag, gegen die Massen der Indianer wären sie machtlos gewesen. Diese Befürchtung sprach deutlich aus dem Verhalten des Gerichts.

Zu dieser Erregung hinein schrie der indianische Rechtsanwalt: Der weiße Mann, der hier verurteilt wurde, ist ein Feind des roten Volkes! Wir dürfen es nicht dulden, daß er ins Gefängnis kommt! Ich gebe die ersten fünfzig Dollar für seine Freilösung!

Dies rief eine volle Begeisterung aus. Der graue Häuptling erhob sich und bestimmt Edward und Cecily, das

Geld zu sammeln. Die beiden Alten, die sich kaum lassen konnten vor Glück und Rührung, tappten wie betrunken herum. Meden wurden gehalten. Geld flog durch die Luft. Die Beute, in die gesammelt wurde, füllten sich immer mehr.

Unterdessen standen die Herren Richter fassungslos da, so gebannt, daß sie vergaßen, sich wieder zu setzen. Mein Vater selbst hatte einen Ausdruck im Gesicht, der zwischen Glauben und Zweifel, zwischen Führung und Bitterkeit wechselt. Gewaltsam hielt er sich aufrecht und starnte in den Zustand, der damit endigte, daß die zwei alten Sünden, Edward und Cecily, zwei prall gefüllte Börsten auf den Richtertisch legten.

„Für eine Flasche Tollheitswasser!“ überschrie der indische Anwalt den Freudenlärm, der sich immer mehr steigerte, „für eine Sekunde Mitgefühl haben sämtliche Stämme der kanadischen Wildnis ihren Dank dargebracht! Unser weisser Freund ist freizulassen!“

„Ja, Sie sind frei!“, sagte der Richter Steinlaut und selbst gerührert, nachdem er das Geld gezählt und den Überschuss zurückgegeben hatte. „Sie können gehen.“

Mein Vater schwankte. Mit langsamem Schritte und mit zudem Gesicht verlor er die Anlagebank, ging an uns vorbei und auf den alten Häuptling zu, um ihm zu danken. Aber der Häuptling wandte sich mit einer Handbewegung ab, als wollte er sagen: „Es braucht keinen Dank.“

Damit war der Prozeß erledigt.

Eine Tope darauf kam aber wieder ein Polizist auf uns zu. Er sagte ganz nebenäglich und wie unabsichtlich im Gespräch: „Ich war in dem Indianerdorf von Edward und Cecily. Das ganze Dorf ist heute betrunken.“ Er blickte dabei verdächtig lächelnd vor sich hin und fuhr dann fort: „Sie geben an, ein Fack Brannwein im Walde gefunden zu haben.“ Dieser Satz klang wie eine Frage. Aber mein Vater, dem der Tonfall nicht entging, antwortete: „Sie haben erlebt, daß ich mich von Indianern loslaufen lassen mußte, daß mich Indianer mit ihrem Geld herausbringen mußten aus den Klauen der Justiz, weil ich persönlich kein Geld besitze. Ich habe weder Geld noch Wohlstand im Hause. Sonst würde ich Ihnen gerne davon anrichten.“

„Ich nicht nötig“, gab der Polizeimann da zur Antwort, „das haben wir schon. Ich bediene Sie übrigens um den großen guten Aus, den Sie nun auf einmal bei den Indianern haben. Es wird Ihnen niemals schlecht gehen. Das haben Sie gut gemacht.“

Mit diesen Worten holte er eine Geldtasche hervor und sagte: „Wer ein Glas werden Sie haben, Herr Nachbar“, und gab ein: „Auf Ihr Wohl, Herr Nachbar. Ich soll Sie übrigens herzlich gratulieren.“

„Danke“, nickte mein Vater und legte sich längelang auf das Bärenfell. Wahrscheinlich dachte er an das Fack „Tollheitswasser“, das wir am Tage vorher am Eingang des Indianerdorfes mit Absicht und sehr öffentlich verloren hatten. Aber der Polizist schien auf diese Sache keinen Wert mehr zu legen. Er war der Meinung, mein Vater fühle sich gekränkt. Kurz und gut: der Polizist brachte einen Brief, in dem mein Vater darum gebeten wurde, das Amt eines amlichen Vertrauens- und Verbindungsmannes für Indianerfragen anzunehmen. Und damit schließt mein Bericht: Mein Vater hat die Stellung, die recht gut bezahlt wird, angenommen.

Das Bildnis des Fräulein Li-ho

Von Max Schröder

In einer abgelegenen Straße der Stadt Tschien-ho-sien stand ein kleiner Tempel, der der Mondgöttin geweiht war. Die Ausstattung des Heiligtums war ärmlich und schlecht gehalten. In einer Nische stand eine Figur der Mondgöttin, und an den Wänden waren Bilder gemalt, von deren Darstellung kaum mehr etwas zu erkennen war. Der Hüter des Tempels behauptete, diese Gemälde seien überaus schön und kostbar gewesen, aber er selbst hatte sie nicht mehr in gutem Zustand gesehen und konnte nur das weitergeben, was er von seinem Vorgänger überliefert bekommen hatte. Seine Meinung fand allerdings Bestätigung in dem Bild eines sehr jungen und schönen Mannes, das wunderbarweise dem allgemeinen Verfall entgangen war und in klaren Umrissen und hellen Farben zusammenhangslos auf der verstaubten und von Feuchtigkeit zerfressenen Wandfläche zu sehen war.

Niemand wußte, wie diese Bilder einmal gemalt hatte. Der Hüter des Tempels behauptete, sie stammten aus uralten Zeiten, hingegen wollten einige alte Freunde der Stadtgegend wissen, daß in ihrer Jugend, also vor 70 bis 80 Jahren, ein Mann aus dem Süden für einige Wochen von dem damaligen Hüter des Tempels aufgenommen worden sei und ihm, der selbst arm war, zum Dank für die Gastlichkeit und zu Ehren der Mondgöttin die Bilder auf die Wand gemalt habe. Die schönen Farben aber seien in wenigen Jahren dem schon damals schlechten Zustand des Mauerwerks zum Opfer gefallen.

Einige junge Mädchen, die einmal gegen Abend in lustiger Gesellschaft die Straße entlanggingen, beschlossen, dem verstaubten Heiligtum einen Besuch abzustatten. Eine von ihnen, das Fräulein Li-ho, entdeckte, als sie schon wieder im Hinausgehen waren, das Bild des jungen Mannes und war zugleich gesangen von der schönen und lebenswahren Darstellung, so daß sie verstummt und stehen blieb und, da sie auf die Aufforderungen der Freundeninnen, mit ihnen zu gehen, keine Antwort gab, allein gelassen wurde.

Als sie so einige Zeit gestanden hatte, verfunken in die Schönheit des Gemäldes, wurde der Raum um sie hell, das Fenster des Tempels verwandte sich in die silberne Scheibe des Mondes, und wo die Wände gewesen waren, waren jetzt Bäume und Blumen und zwischen ihnen Mädchen und junge Männer, die miteinander sprachen, sich an den Händen sahen und Leidenschaft ausführten. Der Jungling aber, dessen Bild sie so gefesselt hatte, trat auf Li-ho zu, die sich allein mitten auf der Wiese stehen sah, und forderte sie auf, mit ihm in den Wald zu gehen. Er führte sie, die bereitwillig folgte, zwischen den Bäumen hindurch zu einer kleinen Hütte, in der achter einem Bettlager nichts stand, als ein kleiner Tisch mit schräggeneigter Platte, auf der Chinawässchen und Pinsel lagen und einige Blätter mit schönen Malereien.

„Du bist der Male?“ fragte das Mädchen. „Du hast dich selbst auf die Wand des Tempels gemalt?“ — „Ja“, sagte der junge Mann, „zur Strafe dafür hat mich die Mondgöttin verzaubert, so daß ich selbst, der große Künstler Tschien-lüh, zum Bilde auf der Wand des Tempels geworden bin. So habe ich siebenundfünfzig Jahre gewartet, bis du gekommen bist und mich durch deine Liebe befreit hast.“

„Ich liebe dich“, sagte das Mädchen, „ich will bei dirbleiben!“ — „Es ist besser, wenn du jetzt forgehst“, sagte Tschien-lüh, „ich bin ein mehr als hundert Jahre alter Mann, und es ist mir zu schwer, daß du das nicht merfst. Wir gehören nicht zusammen.“ — „Du bist schöner und jugendlicher als alle andern“, sagte Li-ho, „ich will keinen andern zum Manne haben als dich!“

So blieben sie zusammen in der Hütte und teilten das Lager, das von einem silbernen gestickten Teppich bedeckt war. Als der Mond aus der Deckung des kleinen Fensters gegenüber ihrer Lagerstatt verschwand, kam an ihnen der Schlafl.

Am Morgen fand sich das Mädchen wieder an derselben Stelle des Tempels, an der sie am Abend vorher stehen geblieben war. Sie erinnerte sich ihres Erlebnisses und wollte nicht glauben, daß es nur ein Traum gewesen war. Sie suchte nach dem Bilde Tschien-lühs, aber es war verschwunden, und nichts mehr unterschied die Stelle der Wand, an der es gewesen war, von ihrer Umgebung.

Da beschloß Li-ho, sich aufzumachen und Tschien-lüh zu suchen. Sie wollte die ganze Welt durchwandern, um ihn zu finden. Sie trug vor die Statue der Mondgöttin und gelebte vor ihr, dem Geliebten die Treue zu wahren. Als sie sich wieder umschrie, sah sie an der Wand, wo das Bild gewesen war, einen alten Mann stehen. Dem Aussehen nach

war es ein Bettler. Li-ho aber erkannte sofort ihren Geliebten, obgleich sein Gesicht tunlich war, sein Haar weiß und seine Gestalt häger und vom Alter gekrümt.

„Folge mir“, sagte er, „durch dein Gesäß sind wir einander verbunden.“ Sie folgte, ohne zu zögern, und er führte sie aus der Stadt hinaus über eine lange und heiße Straße, an Dörfern und Weisen vorbei, in einen tiefen und dunklen Wald. Schließlich gelangten sie an eine Hütte, die der ähnlich war, die Li-ho in der vorigen Nacht gesehen hatte; nur war sie schief und baufällig, und in ihrem Innern, das genau so eingerichtet war wie der Innenraum jener Hütte, lag auf dem Boden und auf allen Gegenständen eine dicke Schicht Staub und allerlei Gitter trocknend und flog in dem Raum umher.

Dies ist die Erfüllung meines Troumes“, sagte Li-ho. „Reut sie dich?“ fragte Tschien-lüh. „Nein“, sagte sie, „wein ich deine Stimme höre, so ist mir, als sei alles so, wie es in der Nacht war, und als feiert du so jung, wie ich dich auf dem Bilde sah.“ Sie machte sich sofort daran, aufzuräumen und sorgte dafür, daß Ordnung und Sauberkeit den kleinen Raum erfüllten.

Als es Abend wurde, sagte Tschien-lüh: „Ein junges Mädchen keilt ungern ihr Bett mit einem alten Mann. Ich will hinausgehen und mit einer Lager ausschütten aus Blättern, wie ich es gewohnt war in der Zeit meiner Wanderschaft.“ Aber Li-ho hielt ihn zurück und fragte: „Kleib, mein Geliebter. Wie könnte ich ohne dich ruhen? Oh, könnte ich dir von meiner Jugend erzählen, die mir nur traurig und lästig ist, wenn sie dich nicht freut.“ Da drang der Schein des Mondes durch die Dämme, und in seinem Licht sah Li-ho, daß Tschien-lüh gar nicht mehr der alte Mann war, der sie aus der Stadt geführt hatte, sondern ihr schöner Geliebter aus der vergangenen Nacht. Da jubelte sie und meinte vor Glück, und seine Küsse trockneten wieder ihre Tränen.

Es wohnten aber noch zwei in dem Walde, die wunderten sich über den alten Mann und das junge blonde Mädchen, die in der Hütte zusammen wohnten. Niemand aber ahnte etwas von der nächtlichen Verwandlung Tschien-lühs. Nachdem sie eine Reihe von Monaten miteinander gelebt hatten und glücklich waren, wurde Li-ho von Tag zu Tag zusehends schwächer. Obgleich sie es vor ihrem Gatten geheim zu halten verhielte, bemerkte er es und kam in grohe Sorge.

Eines Abends lagte er zu ihr: „Es ist nicht gut, daß du hier in der Einsamkeit lebst. Ich will dich zurückbringen in die Stadt, wo du deine Freunde hast, die dich aufheben und pflegen werden, bis du gesund wirst.“ — „Bin ich dir nicht heiter und gesund genug?“ fragte sie. „Bist du meiner überdrüssig, daß du mich fortziehen willst? Wenn dem so ist, werde ich gehen, aber nicht in die Stadt zu den Menschen, bei denen ich dich vielleicht vergessen könnte, sondern in den Tod, der mir ewige Erinnerung an dich schenken wird.“

Tschien war tief erschüttert von dieser Rede und sagte: „Geliebte, nichts kann meine Liebe zu dir vermindern, aber deine Liebe zu mir vermindert deine Kräfte und wird dein Tod sein. Die Jugend, in der ich dir allnächtlich erscheine, ist von dir genommen und wenn wir uns nicht jetzt trennen, so bist du dem Tod verfallen.“ — „Lieber will ich sterben, als ohne dich leben!“ lagte sie um.

Da gab er es auf, sie umzustimmen und machte sich daran, ein Bild von ihr zu malen, das sie darstellte in ihrer Schönheit, wie er sie zuerst gesehen hatte, und wie sie ihm noch immer erschien. Seitdem er an diesem Bilde malte, vergaben sie beide, Li-hos zunehmende Schwäche zu beobachten.

Tag und Nacht vergingen ihnen in Seligkeit, und sie freuten sich auf den Augenblick, in dem das Bild fertiggestellt sein sollte. Und den Abend, an dem er endgültig den Pinsel aus der Hand legte, feierten sie als ein Fest zu Ehren der Göttin, die sie zusammengeführt hatte.

Das Glück der Liebe war stärker als der Tod, der zu ihnen kam, ohne daß sie es bemerkten, und sie entführte.

Um diese Zeit geschah es, daß die alten Bilder auf den Wänden des Tempels in Tschien-ho-sien wieder zum Vorschein kamen. Dies wurde als ein großes Wunder angesehen und machte das vernachlässigte Heiligtum weit berühmt. Am herrlichsten fand man das Bild eines Mädchens, welches, an der Seite eines Jünglings, aus dem Walde herauftauchte. Es glich in allen Zügen dem Fräulein Li-ho, das vor wenigen Monaten nach einem Besuch im Tempel verschwunden war. Sie war die Statue der Mondgöttin im Walde gesunken, und es kam die Legende auf, Li-ho habe sich selbst geopfert, um die heiligen Bilder wieder erscheinen zu lassen, denn auch unter den unzähligen Freuden, die die Gemälde in ihrer ursprünglichen Gestalt gezeigt hatten, fandte keiner die Darstellung des schönen Mädchens.